

Árni Thórarinsson

# Todesgott

**Kriminalroman**

Aus dem Isländischen von

Tina Flecken

**Droemer**

Originaltitel: Tími nornarinnar  
Originalverlag: JPV útgáfa, Reykjavík

Dieses Buch wurde veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung von  
Bókmenntasjóður / Icelandic Literature Fund

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.droemer-knauer.de](http://www.droemer-knauer.de)**

Die Folie des Schutzumschlags sowie die Einschweißfolie sind  
PE-Folien und biologisch abbaubar.  
Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.



Copyright © 2005 by Árni Thórarinsson  
This translation published by arrangement with JPV Publishers, Iceland  
Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe bei Droemer Verlag.  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.  
Redaktion: Viola Eigenberz  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: getty images  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-19743-1

2 4 5 3 1

*Im selben Augenblick, als sein Kopf auf den Schutt prallte, legte ich die Fernbedienung beiseite und dachte über die Tierliebe der Menschen nach.*

*Die Verbindung ist natürlich abwegig. Trotzdem spielte es sich genau so ab; genau so und zur selben Zeit, als ich gerade darüber nachdachte, ob die Tierliebe in der Macht des Liebenden über seinen Schützling begründet liegt. Und umgekehrt: Ob derjenige, der sein Tier liebt, gleichzeitig dessen Macht unterliegt. Worüber man so alles nachdenkt. Derselbe Moment, zwei Orte. Gibt es einen Zusammenhang?*

# 1

## Samstag

**A**dventuretrip?«  
Ásbjörns bellende Stimme geht im Straßenlärm unter, und ich muss meine Frage ins Handy schreien. In dieses verdammte nagelneue Mobiltelefon, das er mir aufgezwungen hat. Ich hasse Geräte, die es anderen ermöglichen, mich jederzeit und an jedem Ort zu erreichen. Und die es mir ermöglichen, andere jederzeit und an jedem Ort zu erreichen. Was hat man davon? Ständigen Empfang. Verbindung zur Außenwelt. Was zerstört man dadurch? Ruhe. Distanz zur Außenwelt.

»Was?«, brüllt Ásbjörn zurück.

»Was hast du gesagt?«

»Ich hab gesagt, es gab einen Unfall bei einem Adventure ...«  
Sein Satz verhallt.

»Was für'n Unfall?«

Stille.

»Ein Unfall? Wo denn?«

Keine Antwort. Die Verbindung ist unterbrochen. Ich lege das Telefon in meinen Schoß, fahre an den Straßenrand und halte an. Irgendwann habe ich mal gelesen, der ständige Handykontakt erleichtere Verbrechen. Andererseits erschwere er die Arbeit von Krimiautoren wegen der ständigen Kontakte des Helden oder des Opfers; Spannung und Lebensgefahr,

die aus Verbindungslosigkeit entstehen, gäbe es kaum noch. Oder kann Verbindung sogar spannender und lebensgefährlicher sein als Verbindungslosigkeit?

»Was ist los?«, fragt Jóa. Sie schaut mich vom Beifahrersitz aus schief an. Sie ist stämmig und trägt eine dicke blaue Dauernjacke.

Ich zünde mir eine Zigarette an. »Ásbjörn hat irgendwas von einem Unfall hier in der Nähe gefaselt. Dann war die Verbindung weg.«

Jóa schaut sich um. »Wir sind hier mitten im Gebirge, Einar.«

Ich kurbele die Fensterscheibe herunter und blase den Rauch in die feuchte Luft. Augenblicklich beginnt es zu regnen. Protestiert da etwa jemand? Will jemand von da oben den Brand löschen?

»Wunder der Technik«, murmele ich.

»Sie reichen noch nicht so weit«, erklärt Jóa, »nicht hier im Norden. Die Funksignale kommen nicht über die Berge.«

Sie hat mich missverstanden. Ich meinte die himmlische Feuerwehr. Die Rauchmelder des Allmächtigen.

»Das kann doch nicht sein«, sage ich und lasse meinen Blick über die Landschaft schweifen. »Das Hjaltatal ist nicht so schmal, dass die Berge die Handyverbindung kappen könnten. Die Berge hier sind gar nicht so hoch.« Ich versuche, einen theatralischen Schauspieler nachzuahmen: »Ihre Formen sind wie aufgepumpte Silikonbrüste am Körper der Landschaft.«

»Hört, hört!«, lacht Jóa. In ihrem Lachen schwingt ein leicht tadelnder Tonfall mit. Dann blickt sie sich um und fügt hinzu: »Du bist zwar kein begnadeter Dichter, aber du hast schon recht. Ganz hübsch, diese Brüste.«

Jóa und ich haben von Natur aus einen ähnlichen Geschmack in Bezug auf weibliche Schönheit.

»Vielleicht sträubt sich die Landschaft einfach gegen diesen ständigen Elektrosmog«, nörgele ich. »Das kann ich gut verstehen!«

Ich nehme das blöde Handy und rufe Ásbjörn an.

Er ist stinksauer. »Warum hast du eben aufgelegt?«

»Ich hab nicht aufgelegt. Du musst versehentlich auf irgendeine Taste gedrückt haben.«

»Ich hab auf keine Taste gedrückt.«

»Doch.«

»Du hast selbst aus Versehen auf eine Taste gedrückt. Du kannst sowieso nicht mit dem Ding umgehen.«

Ich zwinkere Jóa zu. »Okay, okay. Schon gut. Hast du nicht eben was über einen Unfall gesagt?«

»Eine Frau ist in den Gletscherfluss Vestari Jökulsá gefallen. Vielleicht ist sie ertrunken. Habt ihr die Interviews mit den Gymnasiasten gemacht?«

»Ja, ja.«

»Wo seid ihr?«

»Im Hjaltatal. Sind eben in Hólar losgefahren.«

»Dann seid ihr ganz in der Nähe. Krankenwagen und Polizei sind unterwegs und vielleicht schon in Varmahlíð eingetroffen. Die Leute sind mit ihren Jeeps in den Ort gefahren, um da auf den Krankenwagen zu warten.«

»Was meinstest du denn mit Adventuretrip?«

»Also, die Belegschaft einer Firma hier aus Akureyri hat an einem Adventuretrip teilgenommen.«

»So ein Ausflug, um den Gemeinschaftsgeist zu fördern? Ein kollektives Besäufnis unter dem Deckmäntelchen der Gruppendynamik?«

»Dazu kann ich nichts sagen. Du und deine ewige Wortklauberei. Wir haben gute Chancen, die Sache exklusiv mit Fotos und Interviews zu bringen. Also halt's Maul und gib Gas.«

Ich höre nicht auf ihn. »Ásbjörn, das klingt ganz so, als würde unser kleines Büroteam in Akureyri auch dringend einen Adventuretrip benötigen. Zur Förderung des Gemeinschaftsgeistes, zur Stärkung der Solidarität, der Kampfbereitschaft, der Liebe, der Achtsamkeit ...«

Er sagt nichts.

»Oder was meinst du? Zur Vertreibung der Ungewissheit? Unter deiner starken, mutigen Führung?«

Er sagt immer noch nichts. Er hat die Verbindung unterbrochen. Oder aus Versehen auf irgendeine Taste gedrückt.

»Heim von Hólar reiten wir«, summe ich gedankenverloren vor mich hin, als ich an einem Schild mit dem alten Pilgerspruch *Heim nach Hólar* vorbeifahre. Es klart auf. Unter dem grauen Himmel erstrecken sich gelbe, matschige Wiesen. Im freien Gelände ragt ein einsames, verlassenes Kreuz auf. Die Pferde haben sich zusammengeschart und stehen reglos, gelassen und unerschrocken da. Im Rückspiegel sehe ich den Turm der Hólarikirche, der wie ein gespitzter Bleistift etwas abseits vom alten Kirchenschiff steht, das an einen Radiergummi erinnert. Dort wollten die Gymnasiasten aus Akureyri die Premiere von *Loftur, der Magier* aufführen. Aber die Jugendlichen erzählten mir, ihr Vorhaben sei nicht genehmigt worden. Es war eigentlich eine gute Idee, finde ich, denn dieses alte isländische Theaterstück spielt in Hólar und der Hólarikirche. Aber was weiß ich schon davon; ich habe das Stück weder gelesen noch jemals eine Inszenierung von ihm gesehen. Außerdem bin ich kein Kirchenoberhaupt und kann nicht beurteilen, wie heikel es ist, ein Drama, in dem ein Mann einen Bund mit dem Teufel eingeht, in einem Gotteshaus aufzuführen. Als Ersatz dürfen die Schüler die Sporthalle der Hólarschule benutzen. Sie kauert in dem schmucken Ört-

chen, wo ein stattliches Schulgebäude mit rotem Dach in gewagter Kombination neben allen möglichen Neubauten und einem schwarzgestrichenen Torfhof steht. Isländische Architekturgeschichte in der Nussschale. Nicht zu vergessen, ein ausgeprägtes isländisches Stilempfinden.

Ob ich wohl zufriedener wäre, wenn ich in der Hólarschule Pferdezucht studiert hätte? Wäre ich dann genauso ausgeglichen, unerschrocken und gelassen wie die Pferde, die auf unserer Fahrt in den Skagafjord wie fellüberzogene Statuen am Wegesrand vorbeisausen?

»Warum versuchst du es nicht einfach mal?«, sagt Jóa unvermittelt.

Ich werde aus meinen Gedanken gerissen. »Pferdezucht zu studieren?«

»Nein, du Esel. Dich mit dem armen Ásbjörn zu vertragen. Ich meine, ihr müsst hier im Norden doch eng zusammenarbeiten. Wäre es nicht wenigstens einen Versuch wert?«

»Ich glaube, ich hab einfach keine Lust dazu. Wenn ich mich mit Ásbjörn vertragen würde, müsste ich meinen Charakter ändern. Er ist, wie er ist. Und ich bin, wie ich bin.«

Ich spüre, dass sie mich verwundert, wenn nicht gar vorwurfsvoll anschaut. »Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, wenn du deinen Charakter ändern würdest«, murmelt sie.

»Das Arschloch ist einfach so verdammt nervig«, füge ich mit Nachdruck hinzu. »Oder findest du ihn etwa sympathisch?« Sie schweigt einen Moment. »Er ist, wie er ist.«

»Genau. Dann sind wir uns ja einig.«

»Nein, wir sind uns nicht einig. Du bist selbst ein Nervtöter. Und Ásbjörn ist natürlich ziemlich deprimiert, nachdem sie ihn von seiner Position als Ressortleiter degradiert ...«

»Ja, zum Glück geschieht manchmal das, was geschehen muss«, falle ich ihr ins Wort.

»... und ins Nordland an den Arsch der Welt geschickt haben, ausgerechnet mit dir.«

»Das ist unbestreitbar eine harte Strafe. Für uns beide.« Ich muss an die Pferde denken. »Wenn das Pferd zu alt ist, spannt man's vor den Karren.«

Jóa schüttelt den Kopf. »Wie zwei kleine Jungs. Ihr seid wie zwei kleine Jungs, die man wegen einer Prügelei zur Strafe in die Ecke geschickt hat. Und die sich immer weiterprügeln, obwohl sie längst vergessen haben, warum.«

Sie hat wie immer recht. Wie zum Teufel soll ich es schaffen, meine Strafe abzusitzen, wenn Jóa wieder zurück nach Reykjavík gefahren ist?

Als wir die Héraðsvötn-Brücke passieren, erblicken wir jenseits des Flusses vor der Raststätte in Varmahlíð eine Ansammlung von Menschen. Vier große Jeeps und jede Menge Pkws stehen auf dem Parkplatz; ein Polizeiauto und ein Krankenwagen sind vorgefahren.

»Wahnsinn! So viele Leute können doch gar nicht hier wohnen«, sage ich.

»Das sind wohl eher Touristen auf dem Weg ins Osterglück auf dem Lande«, entgegnet Jóa. »Und wahrscheinlich die Leute von dem Adventuretrip.«

»Die in den wasserdichten Overalls.«

Viele Anwesende sehen in ihren blauen Regenklamotten aus wie Ballons, zwei oder drei tragen zusätzlich rote Rettungswesten und ein paar haben rote Sicherheitshelme auf dem Kopf. Die Leute sind offenbar in aller Eile in den Ort aufgebrochen und haben sich nicht die Zeit zum Umziehen genommen.

Als wir näher kommen, wird deutlich, dass die Leute in schlechter Verfassung sind. Sie stehen in Trauben um den

Krankenwagen herum, entweder weinend oder tröstend. Im Wagen erkenne ich undeutlich zwei Blaujacken sowie eine Frau und einen Mann in weißen Kitteln.

Wir biegen in den Hof ein, und Jóa angelt auf dem Rücksitz nach ihrer Kamera.

»Sie ist ganz plötzlich über Bord gegangen. So mir nichts, dir nichts. Ich versteh das einfach nicht.«

Er ist ein stattlicher, hochaufgeschossener Kerl mittleren Alters, wettergegerbt, rothaarig und mit üppigem Haarwuchs, der Bart in dem markanten Gesicht schon leicht ergraut. Sigurpáll Einarsson, Eigentümer von Sigurpálls Adventure-Tours GmbH, wirkt in seinem monströsen Regenoverall energisch und muskulös. Aber seine Lippen zittern. »So was ist bei mir noch nie passiert. Noch nie. Und es ist alles so gut angelaufen. Super Stimmung in der Gruppe.«

»Warst du selbst als Reiseleiter dabei?«, frage ich, nachdem ich ihn vom Krankenwagen weggelotst habe.

Er nickt langsam mit dem zerzausten Kopf und schüttelt ihn dann, ebenso langsam, so als wäre er noch nicht ganz wieder in der Realität angelangt. Zur Zeit ist jedoch kein anderer Informant zur Stelle, und ich muss mir ein genaueres Bild von dem Vorfall machen.

»Wie hat das alles angefangen? Was war das für ein Trip?«

Er schweigt einen Moment. »Ein Adventuretrip. Ich hab in den letzten fünf Jahren Dutzende, wenn nicht gar Hunderte davon organisiert, auch auf der Vestari Jökulsá. Immer das Gleiche. Wir waren gerade mitten in den Stromschnellen, als die Frau aus dem Schlauchboot fiel. Ganz plötzlich.«

»Ist es nicht ungewöhnlich früh im Jahr für Wildwasserfahrten? Finden die sonst nicht im Sommer statt?«, frage ich.

»Doch, normalerweise beginnen wir im Mai. Aber das Wetter

war so gut, klar und windstill, dass zwei, drei Wochen keine Rolle spielen. Wir hätten gar keine besseren Bedingungen haben können. Daran lag es nicht. Ich bin von dieser Firma beauftragt worden, einen Trip zu organisieren, was ich wie üblich gemacht habe. Mit Gruppendynamik, Proviant, River Rafting, Cliff Jumping und so weiter. Und die Vestari Jökulsá ist für solche Anfängerfahrten wie maßgeschneidert.«

»Proviant? Gab es auch Alkohol?«

Sigurpáll zieht die Nase hoch. »Wir schenken heißen Kakao aus.«

Ich warte darauf, dass er weiterredet, aber als nichts geschieht, frage ich: »Waren die Leute angetrunken?«

Sigurpáll zuckt zusammen. Seine braunen Augen schauen mich argwöhnisch an. »Hör mal, wer bist du eigentlich?«

»Ich hab mich doch eben vorgestellt. Ich heiße Einar, Reporter beim *Abendblatt*. Wir haben in Akureyri eine Niederlassung eröffnet.«

»Warum kümmert ihr euch nicht um die Schweinereien in Reykjavík? Da gibt's doch genug Klatsch und Tratsch«, brummelt er.

Mir ist nicht wohl bei der Sache. »Das *Abendblatt* hält es für notwendig, verstärkt über die großen Veränderungen in den ländlichen Gemeinden zu berichten und ihre Bewohner besser zu informieren«, zitiere ich aus einem neueren Leitartikel unseres Chefredakteurs Hannes.

»Soll das etwa ein Sensationsbericht werden?«, fragt er. Seine Stimme hat genauso zu zittern begonnen wie seine Lippen.

»Auf gar keinen Fall«, entgegne ich und bemühe mich, besonnen zu bleiben. Der Mann ist offenbar ziemlich angeschlagen. »Ich will nur korrekte Informationen über diesen Unfall haben. Zum Beispiel, bei welcher Firma die Leute arbeiten.«

Ich lasse meinen Blick über die bedrückte Gruppe wandern. Keiner hat augenfällig Alkohol dabei. Jóa macht in aller Ruhe Fotos.

»Sie sind von der Süßwarenfabrik Nammi in Akureyri«, erklärt Sigurpáll schleppend.

»Wie viele Teilnehmer waren es denn?«

»Ungefähr dreißig. Einige hatten ihre Lebensgefährten dabei.«

»Ist das nicht eher ungewöhnlich bei einem Ausflug, der dem Zusammenhalt am Arbeitsplatz dienen soll?«

»Ja, ziemlich. Aber es war wohl auch als eine Art Jahresfeier gedacht. Sie wollten den Tag mit einem Abendessen in Akureyri ausklingen lassen.« Er fügt hinzu: »Keine Ahnung, ob daraus noch was wird.«

»Aber es ist doch niemand umgekommen, oder? So ernst kann es doch nicht sein.«

Sigurpáll zittert jetzt am ganzen Körper.

»Wer ist die Frau, die in den Fluss gefallen ist?«

»Die Frau des Direktors. An ihren Namen kann ich mich nicht erinnern.«

»Wie heißt er denn?«

»Ásgeir Eyvindarson. Er ist da drinnen in dem Krankenwagen. Bewusstlos, wie sie.«

»Was?«, stoße ich hervor. »Was ist denn mit ihm passiert?«

»Er ist ihr nachgesprungen«, antwortet Sigurpáll. Dann scheint die nervliche Anspannung auf einmal einen Redefluss auszulösen: »Ich war im ersten Boot und hab erst später gesehen, was passiert ist. Er ist hinterhergesprungen, hat sie aber nicht zu packen bekommen. Sie war schon ein Stück den Fluss runtergetrieben und er ihr nach. Wir konnten die beiden erst nach ein paar Minuten wieder rausfischen.«

»Was glaubst du, wie viele Minuten es waren?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht fünf. Vielleicht mehr. Vielleicht weniger. Es ging alles so schnell.«

»Hatten sie keine Rettungswesten an?«

Er schaut mich forschend an. »Natürlich.« Dann blickt er zu Boden, tritt mit voller Kraft einen Kieselstein in den Fluss und geht mit hängenden Schultern in Richtung Raststätte. Dort steht Jóa in der Türöffnung und schleckt ein Eis. Manche sind eben cooler als andere, denke ich und meine es ernst.

Ich versuche, zwei Polizeibeamte, die in ihrem Wagen sitzen, in ein Gespräch zu verwickeln. Sie sind wortkarg und haben dem, was ich bereits erfahren habe, nichts hinzuzufügen. »Wir müssen jetzt los«, sagt der Polizist, der am Steuer sitzt. »Ruf später beim Polizeirevier in Akureyri an. Oder im Krankenhaus.«

Plötzlich dringt ein schmerzerfüllter Schrei aus einer Männerkehle aus dem Krankenwagen. Ich kann nicht heraushören, ob es sich um körperlichen oder seelischen Schmerz handelt. Alle Anwesenden starren angsterfüllt auf den Wagen. Das Polizeiauto macht sich auf den Weg über die Brücke, und der Krankenwagen folgt ihm. Ich schaue ihnen nach, wie sie den Fluss überqueren. Im selben Moment wird das Blaulicht eingeschaltet, und der unheilverkündende Ton, an den man sich nie gewöhnen kann, tönt durch die regennassen, friedlichen Gemeinden des Skagafjords.

Ist der Abenteuertrip zu einem Unglückstrip geworden?